

Valentin Beinroth Verleihung des Rudi Seitz Preises 2009

Sehr geehrter Herr Kulturdezernent,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
lieber Valentin Beinroth,

wenn meine Kinder für die Schule eine Biografie von Heinrich Heine, Goethe oder Beckmann suchen, wenn sie Informationen zu einem Stichwort, wie Paulskirche, Demokratie oder Frankfurt suchen, dann greifen sie schon längst nicht mehr zu dem mehrbändigen Lexikon mit den schönen Falttafeln und dem Goldschnitt. Sie fahren den PC oder Laptop hoch und googlen. Innerhalb von Sekunden steht ihnen so die Welt offen, so scheint es. Innerhalb von Sekunden, es hängt weniger am Intellekt als an der Fingerfertigkeit des Einzelnen, jedenfalls innerhalb kürzester Zeit findet jeder seine Information, die ihn mehr oder weniger weiterbringt.

Man mag dies beklagen oder nicht, man mag sich nostalgisch zurücklehnen und wie einst den Brockhaus aufschlagen, dass eigentlich faszinierende an unseren Informationstechniken ist, dass wir selbst bestimmen, wie wir die Welt sortieren. Wir selbst, die Tastatur vor uns bestimmt, nach was wir unsere Welt einteilen, katalogisieren und suchen. Hierin ist der PC unschlagbar und deshalb werden ihn auch meine Kinder weiterhin bevorzugen.

Die Welt geordnet, sortiert, in Kategorien eingeteilt, dies gibt es, seit dem sie komplexer wurde und es zunehmend schwieriger wurde, sie umfassend zu verstehen. Denken sie an Goethes Herbarien oder Brehms Tierleben, denken sie an die großen naturkundlichen Sammlungen die im 19. Jahrhundert versuchen, die Welt zu erklären, einzuteilen und Schubladen bereitstellen für jede neu gefundene Art. Nicht zuletzt mit Hilfe der Museen haben wir uns die Welt sortiert.

Dies alles faszinierend wissend, reist Valentin Beinroth nach Hongkong. Ein junger Künstler also, hinaus in die Welt, Studienreise und Inspiration. Was er hier antrifft, ist die kaum vorstellbare Fülle der Metropole. Viele, die wie unser Künstler sich aufmachen schauen zunächst in das berühmte Lexikon, schauen oder, was eher wahrscheinlich ist, sie googlen. Man bekommt dann, fein aufgelistet alles über die Stadt und lernt, was man wo findet. Nicht so Valentin Beinroth: er selbst sortiert und ordnet, was er in der Fremde findet.

Er durchstreift die großen und kleinen Märkte der Stadt und ist fasziniert vom Farbenreichtum und der Unterschiedlichkeit, die er dort antrifft. Und hier beginnt seine ganz persönlicher Streifzug und seine ganz persönliche Katalogisierung dieser Stadt. Sie ist in keinem Lexikon, keinem Reiseführer, ja so nicht einmal bei Google zu finden, denn er selbst bestimmt sein Ordnungssystem. Zunächst macht er von jeder einzelnen Parzelle, jedem einzelnen Körbchen der unzähligen Stände ein Foto und notiert minutiös den Standort. Das Foto identifiziert in den meisten Fällen das Objekt, wie Kämmen, Langusten, Krebse, Zahnbürsten oder Goldfische. In jenen Fällen, in denen dies nicht funktioniert, hilft Beinroth auch kein Nachfragen, zu eigen ist die Sprache und die Schrift. Zurück bleibt ein rätselhaftes Bild mit nicht genau identifizierbaren Objekten. Beinroth bringt diese sehr persönliche und einmalige Bilderserie zurück in sein Atelier. Hier entsteht eine unglaubliche Datenbank, in der er jedes Foto samt genauer Beschreibung und Fundort eingefügt wird.

Valentin Beinroth thematisiert das Sammeln und Ordnen, wie einst die Forscher des 19. Jahrhundert. Immer wieder versucht der Mensch sein Umwelt zu ordnen, sie sich im gewissen Sinne anzueignen.

Ganz im Sinne des Anbieters Google wäre nun die Arbeit getan. Jedem wird diese Datenbank zugänglich gemacht und kann fortan auf Knopfdruck einen Überblick über die angebotenen Waren in Hongkong erhalten. Vor allem, jeder Nutzer hätte die Möglichkeit, selbst die Bilder zu ordnen und seinen ganz persönlichen Nutzerschlüssel darüber zu legen.

Valentin Beinroth geht jedoch einen wesentlichen Schritt weiter, bzw. man müsste sagen zurück. Ganz im Sinne Goethes beginnt nun sein eigentliches Interesse. Er erschafft ein ganz persönliches Ordnungssystem. Er gestaltet ein hierarchisches Klassifikationsprinzip, in das jedes einzelne Objekt zugeordnet wird. Also die Goldfische z.B. den Naturalien, die Zahnbürsten den Badeartikel, oder, ach nein, die Ordnungskategorie Badeartikel gibt es nicht, und so gelangt die Zahnbürste in die Abteilung „Macht und Hierarchie“. Man wird sehen, ob diese Fehler von späteren Forschern entdeckt und korrigiert werden.

Dieses Ordnungssystem ist dem Nutzer jedenfalls nicht frei verfügbar. Es wird vom Künstler festgelegt und ist seine persönliche Ordnung. Einmal so sortiert und katalogisiert, hat Beinroth es schließlich in zehn dicke, brockhausähnliche Buchrücken gepresst. Nun steht es wieder da, als Kompendium, völlig Jugenduntauglich, denn es gibt ein Ordnungsprinzip vor, dass wir doch so gerne selbst bestimmen.

Valentin Beinroth führt somit das Ordnen und Kategorisieren mittels neuester Technik ad absurdum.

Äußerst subtil stellt Beinroth dem aufmerksamen Besucher die Frage nach dem Sinn grenzenloser Suchkriterien. Dieses scheinbar uns die Welt näher bringende, führt doch zu einer grenzenlosen Überforderung. Wir kommen dem Verständnis der Welt nicht wirklich näher. Vielmehr fügen wir der Komplexität der Wirklichkeit nur eine weitere Möglichkeit hinzu. Mit dieser Fülle aber bleiben wir schließlich allein und verzweifeln - nicht selten vor dem Computer.

Valentin Beinroth ist keineswegs festgelegt auf ein künstlerisches Medium. Er sucht sich die Themen in der Welt, die ihn umgibt. Hier findet es immer wieder neue Bilder voller Witz und Ironie und nicht selten bestimmt die Freude am Spiel mit diesen Dingen sein künstlerisches Werk. Die Wasserwaage wird ebenso zum Opfer seiner Kreativität, wie die Sammlung wunderschöner Schmetterlinge, aufgespießt in den klassischen Holzvitrinen, beim Hinsehen jedoch entlarvt als Elektrochips, als Schaltverbindungen also, deren Ästhetik sich weit von der Schönheit des Gelben Auges oder des fünfblättrigen Nachtfalters unterscheidet. Besonders schön auch die „Tupper whisper“, eine spießartige Zusammenstellung von benutzten Tupperware Deckel. Valentin Beinroth durchstreift die Welt und präsentiert sie uns mit viel Witz und Ironie, mit großer Ernsthaftigkeit und hinterfragt äußerst subtil, vorgekommene, meist vorformulierte Vorstellungen und Bilder.

Hierfür danke ich ihm und freue mich, dass er heute mit dem Rudi Seitz Preis ausgezeichnet wird. Ich bin sicher, Rudi hätte große Freude an ihren Arbeiten.

Vielen Dank